

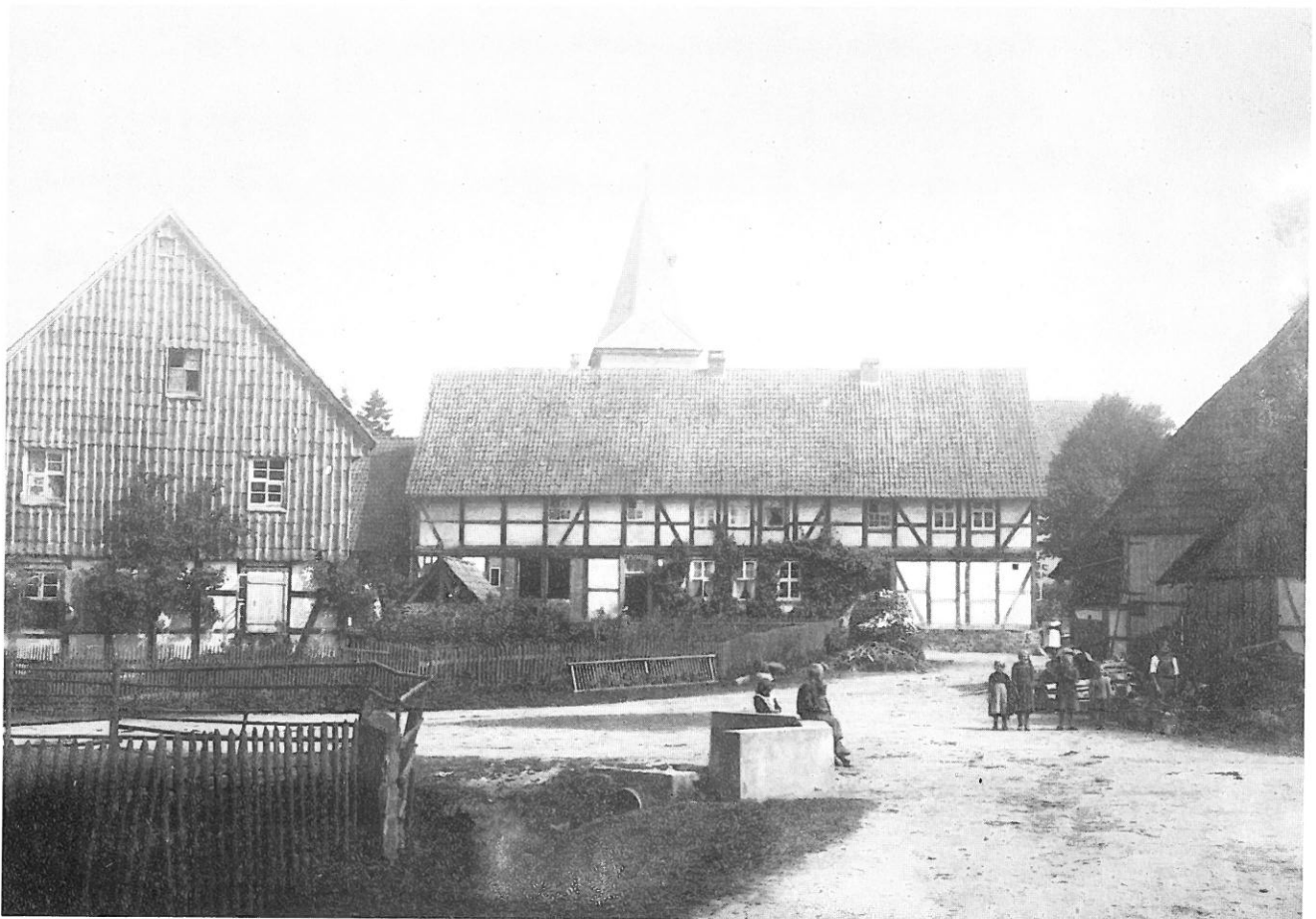
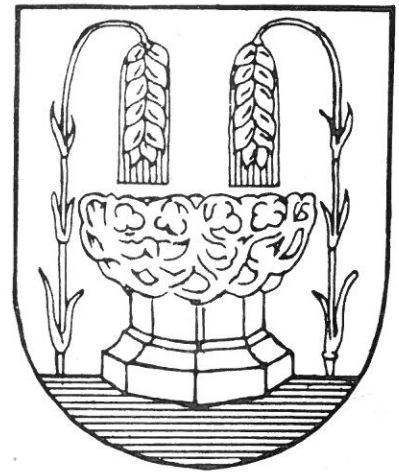
Schwiegershäuser Dorfzeitung

Sonderdruck Nr.12/85

Schul-Chronik Das Waldsterben

Ursachen – Folgen – Gegenmaßnahmen

Der Faustkeil von Schwiegershausen



»Alte Schule« um 1900

Die Schwiegershäuser Dorfzeitung und ihre Zukunft

Wer bis jetzt die Schwiegershäuser Dorfzeitung aufmerksam gelesen hat, wird bemerkt haben, daß sich die Themen in erster Linie mit Vergangenheitsfragen und Problemen der Gegenwart beschäftigt haben.

Die Themenfülle ist hier noch so groß, daß ein Fortbestand der Zeitung von dieser Seite her gesichert ist. Doch leider gibt es da noch die „andere Seite“, welche im wesentlichen über die Zukunft entscheidet. Und das ist der Kontostand des Spendenkontos 6829202 bei der Spadaka Dorste-Schwiegershausen.

Über diesen Kontostand entscheidet alleine der Leser, auf dessen finanziellen Beitrag die Zeitung angewiesen ist. Nach Möglichkeit soll, so wie schon bei einigen Ausgaben vorher, ein Foto aus Alt-Schwiegershausen auf der Titelseite erscheinen. Das war für diese Zeitung noch einmal finanzierbar. Doch steigende Druck- und Papierkosten drücken auch unseren Haushalt. Um dem entgegenzuwirken, haben wir für diese Ausgabe schon einmal die Auflagenzahl gesenkt.

Für die nächste Ausgabe der Zeitung ist ein Abdruck von Schulaufsätzen geplant, die sich mit dem Einzug der Amerikaner am 9.4.1945 in Schwiegershausen beschäftigen.

Von der Universität Göttingen (Seminar für Volkskunde) wird zur Zeit ein Forschungsprojekt durchgeführt, welches sich mit der Geschichte der Trachten in Niedersachsen befassen soll. Es soll ein Katalog entstehen, in dem die einzelnen Trachten auch abgebildet werden. Dazu werden noch alte Bild-Dokumente gesucht. Wer also Bilder von Schwiegershäuser Trachten hat, wird gebeten, diese bei der Schwiegershäuser Dorfzeitung abzugeben. Es wird dann lediglich nochmals abfotografiert. Der Besitzer erhält das Bild anschließend selbstverständlich zurück.

In der nächsten Dorfzeitung wird außerdem ein Gedicht abgedruckt, welches ein Schwiegershäuser in früherer Zeit niedergeschrieben hat. Es heißt „Der Klinkerbrunnen“ und wurde in einer Chronik gefunden.

W.S.

Auflage: 499 Stück

Schul-Chronik

von Wilhelm Sonntag

Die Geschichte der Schule ist im allgemeinen eng mit der Kirchengeschichte verbunden. Sie gehört in älterer Zeit zu den kirchlichen Anstalten, sind die Dorfschulen doch ursprünglich zum Zwecke des Religionsunterrichts entstanden.

Mit der Übersetzung der lateinischen Bibel durch Martin Luther und der damals schon bekannten Buchdruckerkunst war es möglich, dem damals überall vertretenem Analphabetentum entgegenzuwirken. Auf dem Dorfe war damals alleine der Geistliche des Lesens und Schreibens kundig.

So entstand auch in Schwiegershausen mit der Einführung der Reformation (1538) und mit der Bestzung der ersten evangelischen Pfarrstelle mit Dietrich von Einem (um 1554) der erste Schuldienst. Der Schuldienst war zu damaliger Zeit mit dem Küsteramt verbunden. In den Kirchenrechnungen erscheint daher die Bezeichnung „Custos“, Küster oder auch Opfermann. (Ursprung des heutigen Familiennamens Oppermann).

1630 baute die Kirche für den Opfermann und Schulmeister Hans Brinkmann ein „Opferhaus“, welches als erstes Schulgebäude in Schwiegershausen anzusehen ist. In diesem Haus war ein Raum mit Lehmfußboden, ausgestattet mit einem eisernen Ofen, eine große und vier kleineren Bänken, der als Schulraum und zugleich als Wohnstube des Lehrers diente. Das Hauptlesebuch zu der Zeit war sicherlich die Bibel.

1777 wurde dann ein neues Schulhaus errichtet, dessen Mittelbau noch heute in der jetzigen „alten Schule“, wie sie auf der Titelseite abgebildet ist, erhalten ist. In diesem Bau war dann neben dem Klassenzimmer eine getrennte Wohnung des Lehrers untergebracht. Der ständige Anstieg der Schülerzahl machte den Anbau eines zweiten Klassenzimmers am Westgiebel des Schulhauses und damit die Errichtung einer zweiten Lehrerstelle im Jahre 1852 notwendig. Aus der Halbtagschule mit weit über 100 Kindern wurde eine zweiklassige mit zwei Lehrern. 1872 wurde die Schule um eine weitere Klasse erweitert. Damals wurden 127 Jungen und 106 Mädchen unterrichtet.

1903 entstand dann das neue Schulgebäude an der Kirchstraße auf dem ehemaligen Grundstück des Pfarrmeierhofes, der zu der Zeit als Pfarrgarten genutzt wurde.

Das Grundstück wurde von der Kirchengemeinde gegen Tausch überlassen. Am 18. Oktober 1904 konnte der Neubau bezogen werden, in dem drei Klassenzimmer, ein Lehrerzimmer und eine Dienstwohnung für einen ledigen Lehrer vorgesehen waren. An der Südseite des Schulgebäudes war die Dienstwohnung für den Hauptlehrer erbaut. Der Schulbau mußte aber schon 1909 durch Aufstockung des Nordgiebels um ein viertes Klassenzimmer erweitert werden. Gleichzeitig wurde auch die vierte Lehrerstelle eingerichtet. Damit war unsere Schule bis nach dem zweiten Weltkriege fünfklassig mit vier Lehrern.

Durch die Aufnahme von Flüchtlingen in unserem Ort stieg die Schülerzahl beträchtlich. So wurde 1949 im Schützenhaus ein Behelfsklassenzimmer eingerichtet. Seit Sommer 1955 wurde dann der Jugendraum im Schützenhaus als Klassenzimmer benutzt. Um diesen Raum endlich seiner eigentlichen Bestimmung zuzuführen, wurde 1961 mit dem Erweiterungsbau an unserer Schule begonnen. Die Dienstwohnung des Hauptlehrers wurde abgerissen, dafür entstand ein Neubau am Grasweg.

Soweit zur Geschichte der Gebäude.

Die Zahl der Lehrer, welche in Schwiegershausen bisher Unterricht erteilt haben, beläuft sich auf über 100. Auf die einzelnen Lebensläufe, wie sie in der Schulchronik niedergeschrieben sind, einzugehen, würde den Rahmen einer Dorfzeitung sprengen und auch nicht immer im Interesse des Lesers, bzw. der heute noch lebenden Lehrer sein. Beschränken wir uns also nur auf die Hauptlehrer, die in Schwiegershausen bisher angestellt waren.

Mit Namensangabe erscheint 1582 Georg Schrott und 1585 Hans Brinkmann als erste Küster und Schulmeister. In den weiteren Kirchenrechnungen wird unter der Zahlung an den Schulmeister kein Name aufgeführt. 1593 erscheint Luther Melcher und 1613 der Schulmeister Heinrich N. 1685 bis 1690 wurde das Amt von Andreas Hüddersen ausgeführt.

Dann war Johann Justus Koch Schulmeister in Schwiegershausen. Auf dessen Betreiben wurde unter dem damaligen Pastor Deichmann 1697 eine Orgel für die Kirche angeschafft, welche 70 Thaler gekostet hat. Dazu hat der arme Schulmeister aus lauter "Freude und Begeisterung", wie es in der Chronik heißt, selbst 20 Thaler dazugegeben, was freilich später Frau und Kinder mit großer Armut büßen mußten. Ab dieser Zeit hatte der jeweilige Küster und Schulmeister auch zugleich das Amt des Organisten oder Kantoren auszuüben. Daher erhielt der Lehrer auch die Bezeichnung "Kanter". Aus der Chronik geht weiter hervor, daß es zu den Obliegenheiten des Küsters zählte, den Geistlichen zu vertreten.

Der Custodi, wie er in den Kirchenrechnungen genannt wird, durfte sogar Gottesdienste abhalten und Beerdigungen vornehmen. Der Schulmeister unterstand den Weisungen des Pastors. Als Einnahme hatte er das Schulgeld der Kinder, ferner hatte er Mitgenuß an der gemeinen Hut und Weide. 1658 erhielt zum Beispiel der Schulmeister von der Kirche 3 Scheffel Korn und Hafer zugewiesen. 1685 wird er dann mit unter den Besoldungsausgaben der Kirchengemeinde geführt. Er erhielt damals 3 Thaler Besoldung, was etwa 10 % der Besoldung für den Pastor ausmachte. Auch später bekam er ungefähr immer 10 % der Pfarrbesoldung. In Schwiegershausen gehörte es auch zu den Aufgaben des Küsters und Schulmeisters, die Kirchenzinsen einzutreiben. Dafür bekam er auch eine kleine Entschädigung.

Der von 1698 bis 1716 in Schwiegershausen amtierende Pastor Linekogel nahm sich vorzugsweise des Schulwesens an. Er konnte es aber nicht erreichen, daß die Bevölkerung ihre Kinder des Sommers zur Schule schickte. So gingen die Kinder hauptsächlich dann in die Schule, wenn es in der Landwirtschaft nicht soviel zu tun gab. Stand doch auch schon damals in der Bibel, daß während der "Ernte" alle Kräfte gebraucht würden.

Nach Koch waren Johann Hermann Bierwirth (gest. 1756) und Johann Andreas Kramer (gest. 1760) Lehrer in Schwiegershausen.

1760 bis 1802 war Johann Andreas Roßbach angestellt. Während seiner Amtszeit wurde 1777 eine größere Schule gebaut. 1802 bis 1811 war Gottlieb Christian Schilling Schullehrer in Schwiegershausen. Dessen Sohn Friedrich Gustav Schilling war der berühmte Musikpädagoge und Musikhistoriker, der viele Bücher über die Musik verfaßt hat.

Von 1811 bis 1822 war Friedrich Wilhelm Brakhage hier tätig. Er wechselte dann nach Osterode, um dort als Küster und Lehrer an der Schloßkirche tätig zu sein.

Ferner waren Schulmeister in Schwiegershausen:

- 1822 bis 1831 Justus Heinrich Windhorn
- 1831 bis 1835 Eduard Windhorn (Sohn des vorigen)
- 1835 bis 1840 Georg Wilhelm Gelbke
- 1849 bis 1851 Lehrer Sievers
- 1851 bis 1852 Lehrer Kordes
- 1852 bis 1870 wieder Eduard Windhorn
- 1870 bis 1886 Georg Pflüger
- 1887 bis 1888 Karl Kümmel
- 1888 bis 1923 Ludwig August Kopp
- 1924 bis 1938 Gerhard Paul
- 1939 bis 1947 Ernst Schrader
- 1947 bis 1950 Walter Bauer

Walter Bauer war während des Krieges hauptamtlicher Jugendführer und Erzieher der Volksjugend. Er besaß daher eine dem Volksschulpädagogen gleichwertige Vorbildung. Durch die Kriegswirren des nahenden Zusammenbruchs kam er zu keinem Abschluß einer Lehrerprüfung und fing so mit gefälschten Papieren seinen Schuldienst 1947 in Schwiegershausen an. Er war damals sicherlich nicht der einzige, der mit gefälschten Papieren eingestellt worden ist.

Leider gab Bauer als Prüfungstermin einen Sonntag an und so flog der Betrug nach dreijähriger Tätigkeit auf. Er wurde verurteilt und verließ Schwiegershausen. Bis vor kurzem noch stand der Verfasser im brieflichen Kontakt mit ihm. Inzwischen ist er jedoch unbekannt verzogen. Walter Bauer hatte während seiner Lehrtätigkeit auch das Amt des Stadtarchivars in Osterode inne. Ferner war er mit dem Aufbau des Osteroder-Heimatomuseums beauftragt.

Bei seinen Schülern war Bauer wegen seiner besonderen pädagogischen Fähigkeiten (wenn auch ohne Prüfung) immer beliebt. Sein Hauptanliegen war die Heimat- und Naturkunde. Walter Bauer ist der Verfasser der Schwiegershäuser Chronik, welche Weihnachten 1954 erschien. Er hat sich mit dieser aufwendigen Arbeit große Verdienste erworben, auch wenn es in seiner Verurteilung heißt, daß durch seine Tätigkeit ein Schaden für das Land Niedersachsen entstanden sei. Dieser Schaden kann ausschließlich auf der materiellen Ebene liegen.

Bauer hat seine Eintragungen in der Schulchronik durch Übertuschen unleserlich gemacht. An seiner Stelle übernahm der bereits seit 1925 in Schwiegershausen tätige Lehrer Willy Meyenberg das Amt des Hauptlehrers. Auch Meyenberg widmete sich besonders der Heimat- und Ortsgeschichte Schwiegershausens.

Ab 1.8.1962 ist Joachim Klose Schulleiter.

Mit dem Amtlichen Schulblatt von 1907 Nr.21 wurden sämtliche Schulen nach Massgabe der Königlichen Regierung zu Hildesheim dazu verpflichtet, eine Schul-Chronik anzufertigen und fortzuführen. Diese Schulchronik bildet die wesentliche Grundlage vorliegender Arbeit.

In ihr befinden sich noch weitere wertvolle Hinweise für die Geschichte Schwiegershausens. So sind zum Beispiel die Abläufe beider Weltkriege hier sehr ausführlich geschildert.

Ursprünglich war noch eine ältere Schulchronik vorhanden, welche leider nicht mehr auffindbar ist. Die jetzige Chronik ist in verschiedene Abschnitte gegliedert. Ein wichtiger Abschnitt ist die Aufzählung sämtlicher Lehrer mit ihren Lebensläufen.

Ab 1993 leitet Hermann Waßmann aus Wulften die Schule. Waßmann war zuvor Lehrer in Eschershausen, Braunschweig, Osterode und Wulften.

Ferner wird auf die Geschichte der Gebäude, auf den Schulbetrieb, den Unterricht und auf statistische Fragen eingegangen. Die ältere Geschichte Schwiegershausens findet ebenfalls Berücksichtigung. Ein interessanter Abschnitt ist das „sittliche Verhalten der Schulkinder in und außer der Schule“.

Um dem Leser hier ein ungetrübtes Bild zu geben, wird die Schulchronik hier einmal zitiert. Es sind die Eintragungen, die Lehrer Kopp 1907 gemacht hat:

" Das sittliche Verhalten der Schulkinder sowohl in der Schule als außerhalb derselben ist im ganzen befriedigend. Jedoch sind die Fälle nicht selten, wo Kinder wegen Ungehorsams, Lügens und Betrügens bestraft werden mußten. Obstentwendungen an Landstraßen und in Privatgärten kommen trotz strenger Maßregeln seitens der Schule sehr häufig vor. Sehr auffällig ist die Tatsache, daß unsere Kinder über geschlechtliche Vorgänge schon frühzeitig gut unterrichtet sind und infolgedessen anstößige Ausdrücke gebrauchen. Auch das Spinnstubenunwesen übt in dieser Hinsicht einen schlechten Einfluß aus. Die Schule steht diesem Unwesen machtlos gegenüber. Der Krieg wirkt verrohend auf die Jugend. Die feste Hand der Väter fehlt. Die Mütter meinen, da den Kindern mehr Arbeit abverlangt wird als sonst, müsse man ihnen auch mehr Freiheit gönnen. Wohin das führt, zeigt sich. Bei den Kriegsspielen, die die Kinder veranstalten, werden Zäune zerbrochen, Früchte zertreten, Geräte ruiniert usw. Sehr häufig laufen bei den Lehrern Beschwerden ein." Ähnliche Verhältnisse schildert auch der Lehrer Meyenberg nach dem Ende des 2. Weltkrieges. Er bemerkt jedoch, daß er nur für das Verhalten in der Schule verantwortlich sei.

Wie die Kinder das Ende dieses Krieges erlebt haben, zeigt folgender Aufsatz einer Schülerin. Er gehört insofern zur Schulchronik, denn er hat die Überschrift: "Wüstes Treiben in der Schule"

"Es war ein paar Tage nach dem Einzug der Amerikaner, als auch unsere Schule von ihnen besetzt wurde. Auf dem Schulhofe standen immer fünf bis sechs Autos. Mit diesen Autos wurden viele Lebensmittel herangeschafft. Es wurden große und kleine Kisten ausgepackt und die Kinder standen dabei. Ihnen lief das Wasser im Munde zusammen, als sie die vielen Bananen und Apfelsinen sahen. Gute und mitleidige Amerikaner geben den Kindern oft eine Apfelsine. Andere dagegen warfen ihnen aber die Apfelsinenschale an ihre Köpfe. Es herrschte Unsauberkeit auf dem Schulhofe und in der Schule. Unten auf dem Schulhof warf man manches Zerschlagenes hin. Dort lag der Tisch aus Fräulein Meinefelds Klasse in Stücken. Als die Amerikaner wieder abgezogen waren, beguckten wir uns die Schule von innen.

Es war bestimmt kein schöner Anblick, wie sie hier gehaust hatten. Vor dem Einrücken der Amerikaner hatten auch schon Deutsche darin gelegen, aber so hatte es doch nicht ausgesehen. Die Hälften der Klassen waren mit Stroh bedeckt, das auseinander gestreut war. Ein großer Teil der Schulbücher war zerrissen. Vieles war ganz verschwunden. Die Schule sah nicht mehr aus wie eine Schule, sondern wie ein Schweinestall. Allmählich kam wieder alles in Ordnung, denn wir halfen alle mit."

Aber auch schon während der früheren Kriege wurde das Schulgebäude beschädigt. So ist bekannt, daß während der Wintermonate 1625/26 die Dächer des Pfarrhauses und der Schule zerschlagen wurden. Pastor und Lehrer wurden mehrfach mißhandelt. 1627 wurden an der Schule von den Tillyschen Reitern Türen und Fenster eingeschlagen.

Die Kirchen und Schulen waren auf den Dörfern während des Dreißigjährigen Krieges gern besuchte Plünderungsobjekte.

Zu den Aufgaben eines Dorflehrers zählte auch die Förderung des kulturellen Lebens. So hat zum Beispiel der Lehrer Brakhage 1820 bereits in Schwiegershausen den ersten Singechor gegründet, der sich nach dessen Ableben wieder auflöste. 1858 wurde dann wieder ein Männerchor von dem Lehrer Sauerbrey ins Leben gerufen. Die Schulchronik berichtet davon, daß es immer schon zu den Aufgaben des Hauptlehrers gehörte, diesen Chor zu leiten.

Um das Verständnis der Jugend für die Natur zu fördern, wurde der Schule im Herbst 1951 von der Forstgenossenschaft Schwiegershausen ein Stück Waldgelände im Forstort "Langen Äckern" in Größe von 10,5 ar zur Verfügung gestellt. Diesen sogenannten Schulwald säuberten die Kinder in Gemeinschaftsarbeit und pflanzten ca. 1100 Buchen. Es war forthin Aufgabe der Kinder, dieses Stück zu pflegen und zu hegen. In die Mitte des Schulwaldes wurde eine kleine Bankgruppe gebaut. Der Chronist schreibt, daß dieser Wald als Ehrenhain für die Gefallenen beider Weltkriege gedacht ist. Im Besonderen nahm sich der ab 1961 hier tätige Lehrer Albrecht Schütze mit seinen "Schützlingen" der Aufgabe an, diesen Schulwald zu pflegen. Schütze wechselte später auf die Jacobitorschule nach Osterode.

Zur Geschichte der Schule gehören auch sinnige und unsinnige Schulreformen. So sollten ab 1964 die Oberstufen (7.-9.Schuljahr) der Schwiegershäuser Schule mit der Oberstufe der Schule in Wulften zu einer Mittelpunktschule mit Sitz in Wulften zusammengelegt werden. Die Gemeinde Schwiegershausen hatte zuvor einen Ausbau des Gebäudes im Ort zu einer neunklassigen Schule beantragt, der aber abgelehnt wurde. Stattdessen sollte die obige Lösung verfolgt werden.

Das erregte natürlich den Unwillen der Gemeinde Schwiegershausen und die Eltern weigerten sich, die Kinder nach Wulften zur Schule fahren zu lassen. Trotz vorgebrachter vernünftiger Gründe seitens des Lehrerkollegiums und der Gemeinde wurde die Mittelpunktschule in Wulften gebaut. Zur gleichen Zeit wurde auch die Dorster Oberstufe der Schule in Förste angeschlossen, obwohl auch hier vernünftige Argumente gegen eine solche Zusammenlegung sprachen.

Heute werden in Schwiegershausen nur noch vier Schulklassen unterrichtet. Ab der fünften Klasse werden die Schüler zur Dreilindenschule nach Osterode gefahren. Das daher nicht voll ausgelastete Schulgebäude wird nachmittags vom Schwiegershäuser Kinderspielkreis mitbenutzt, der von der Erzieherin Gabi Rusteberg vorbildlich geleitet wird.

Über das, was in der Schule unterrichtet wird, hat es schon immer unterschiedliche Meinungen gegeben, auch über die Methoden, wie es den Kindern „beigebracht“ werden soll. Hier wurden schon unterschiedliche Systeme eingeführt und wieder abgeschafft.

Daß es in der Schule auch lustig zugehen kann, beweisen folgende Stilblüten:

Was verstehn wir unter "Morgengrauen"? fragt der Lehrer.
Darauf der kleine Fritz: "Das ist das Grauen, das man hat, wenn man morgens aufsteht und in die Schule muß."

Die Lehrerin ist krank. Fritz besucht sie. Am Nachmittag trifft er seine Schulkameraden. "Sag Fritz, wie gehts der Lehrerin?"
"Es besteht keine Hoffnung mehr. Morgen kommt sie wieder."

Franz, der als schlimmster Rowdy in der Klasse gilt, wird vom Lehrer gefragt:
"Wer hat Hannibal geschlagen?"
"Also, diesmal war ich es ganz bestimmt nicht."

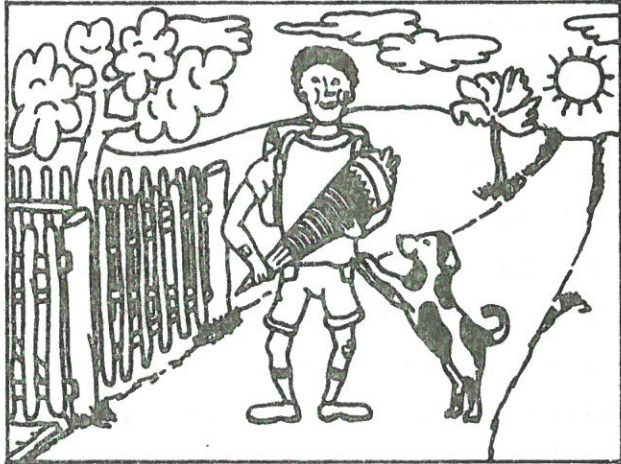
Lehrer: Wer war der erste Mensch ?
Schüler: Little Joe
Lehrer: Wieso Little Joe ? Der erste Mensch hieß doch Adam !
Schüler: Ich wußte doch, daß es einer von der Ponderosa war.

Einen schönen Gruß von meinem Lehrer soll ich dir bestellen, Papa, und morgen abend um acht ist Elternabend im kleinen Kreis.
"Wieso im kleinen Kreis?"
Na ja, du und der Lehrer.

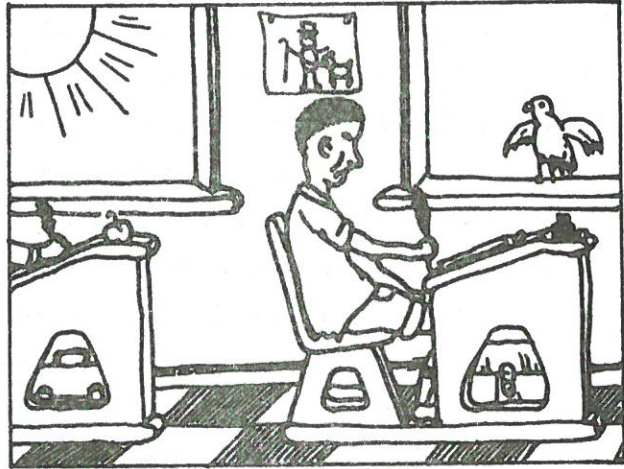


Über "die Schule und das Leben" hat sich Hans-Jürgen Poppe einmal Gedanken gemacht. Diese Gedanken sind auf den nächsten beiden Seiten in Bild und Wort abgedruckt.

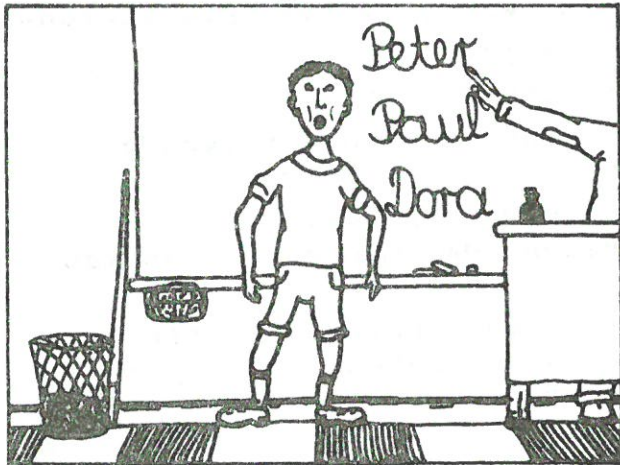
Die Schule und das Leben



Der Kleine Paul, den Ihr hier seht, soll nun, obwohl er's nicht versteht, der Kindertage Glück entsagen und seinen Kopf zur Schule tragen.



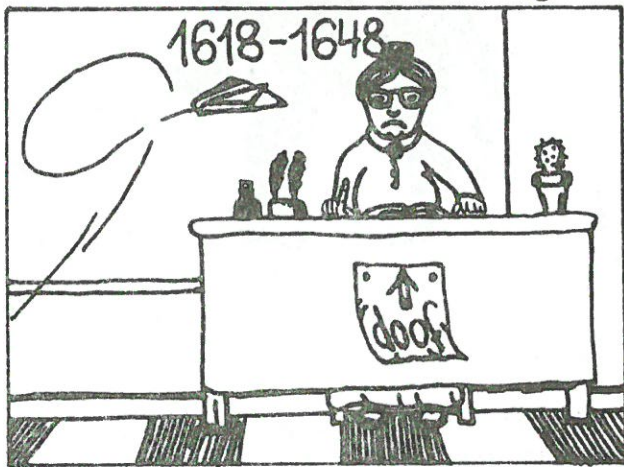
Die Glocke ruft nun jeden Morgen, das stille Sitzen macht Paul Sorgen. Auch drückt der Ranzen mächtig schwer - die Bücher werden immer mehr.



Mit „A“ da fing es an und „B“, die vielen Zahlen, ach herrlich! Wozu denn rechnen oder lesen? Ganz ohne das wär's schön gewesen.



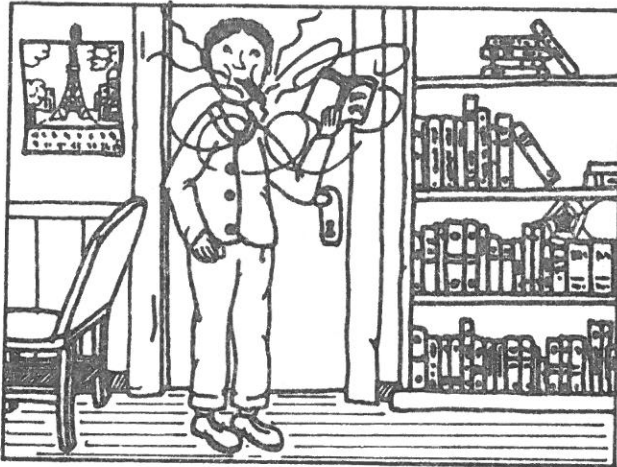
Die Mores lehrt man Paul und Singen, wohin die alten Kaiser gingen. Gar vieles, was die Freude trübt, auch wird nun Paulchens Leib geübt.



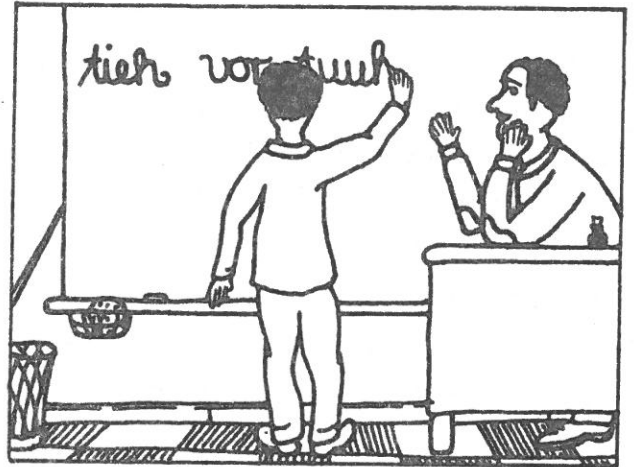
Kein Wunder, daß an Streiche denkt, wer solchermaßen streng gelenkt. Das Fräulein mit der dicken Brille ist oft das Ziel für Paulchens Ziwille.



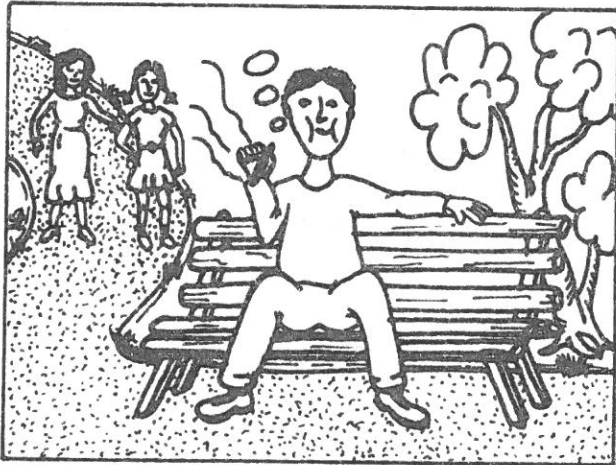
Häufig gibt es harte Strafen, das trifft die Bösen wie die Braven. Den Lehrern fällt schon nichts mehr ein: Die Jugend muß wohl halt so sein.



Doch diese Zeit geht auch vorbei.
Es reißt der Geist, und Paul lernt frei
nun alles, was man später braucht-
dazu gehört auch, wie man raucht.



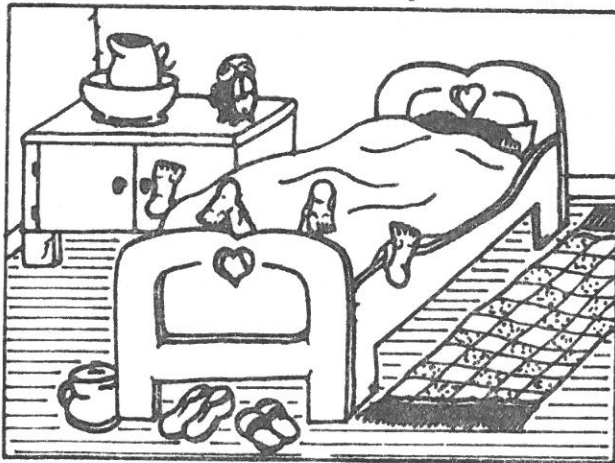
Es gibt nicht viel, was Paul nicht weiß;
Im Kongo ist es mittags heiß,
ein Schädling ist die Küchenschabe,
selbst fremde Sprachen lernt der Knabe.



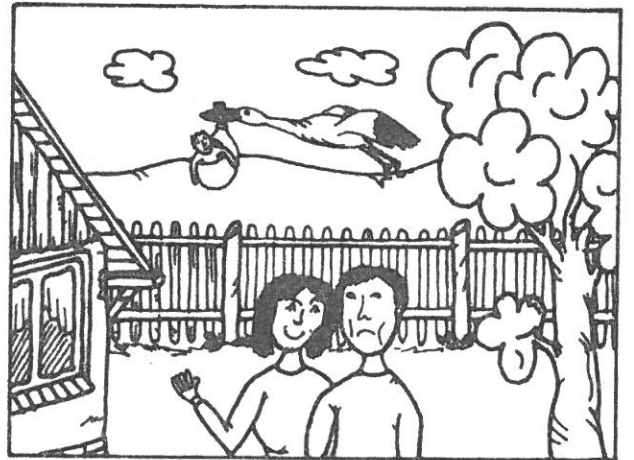
Die Schule macht aus Knaben Männer,
aus dummen Jungen Weltenkenner.
Auch Paul ist nun ein junger Mann
und zieht, weil hübsch, die Mädchen an.



Von dieser Sorte Menschenwesen
hat Paul bisher noch nichts gelesen.
Jedoch, weil ständig man ihn quält,
hat er nun eine sich erwähnt.



Die Liese macht mit Paulchen Sachen-
recht seltsam, doch, was soll er machen?
Mal will sie ins Bett, mal will sie ins Gras.
Ein neues Spiel, doch macht es Spaß.



Und bald darauf, Ihr ahnt es schon,
ergibt sich dieses Treibens Lohn:
Ein munt'res Baby kommt ins Haus-
Daraus lernt Paul: Man lernt nie aus!



Das Waldsterben

Ursachen – Folgen – Gegenmaßnahmen

von Forstoberrat Ulrich Krause, Staatl. Forstamt Katlenburg

Natürlichen Gefahren hat der Wald schon immer trotzen müssen. Sie traten indessen nur örtlich auf oder konnten durch angepaßte Waldpfllegemaßnahmen begrenzt und überwunden werden. Vom " Waldsterben " spricht man in Deutschland erst seit 1980. Die aufregende Meldung, daß der Wald stirbt, drang sehr schnell in das öffentliche Bewußtsein, weil die Medien sie emotional aufnahmen wie kein Umweltproblem bisher.

Schon seit 1970 waren Berichte aus Skandinavien bekannt geworden, daß die Seen durch sauren Regen sterben. " Saurer Regen " war in Deutschland ein völlig unbekannter Begriff. Als aber in den siebziger Jahren in Bayern und im Schwarzwald Tannen in den natürlichen Bergmischwäldern zunehmend abzusterben begannen, brachten einige Wissenschaftler diese Erscheinung mit dem sauren Regen in Verbindung. Dies wurde von der Presse aufgenommen und ist seitdem zum griffigen Schlagwort geworden. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht jede Zeitung einen entsprechenden Beitrag über die große Gefahr brachte, in die unsere Wälder geraten sind. Hierbei wurde verständlicherweise das Problem sehr vereinfacht dargestellt, so daß auch falsche Folgerungen gezogen werden konnten. Dies führte zu berechtigten Widersprüchen, die inzwischen aber durch klärende Diskussionen und intensive Forschungstätigkeit ausgeräumt werden konnten. Dadurch gerieten die Politiker und Verwaltungen so unter Druck, daß sie endlich 1983 damit begannen, technische Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Die Tannenerkrankungen begannen etwa 1972 zunächst im Fichtelgebirge, Frankenswald und Bayr^erischen Wald. Inzwischen ist die Holzart Tanne in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet als sehr stark in ihrer Existenz gefährdet anzusehen.

Seit 1978 meldeten die Forstämter ein Übergreifen der Krankheit auf die Fichte. Dies zunächst in den selben Wäldern, in denen auch die Weißtanne erkrankt war. Seit 1980 überstürzten sich die Schadensmeldungen von erkrankten Fichtenwäldern auch aus dem Schwarzwald, seit 1981 im Harz und Hils, seit dem Frühjahr 1983 fast überall in deutschen Ländern.

Fichtenbestände, jetzt auch in den tieferen Lagen, zeigten beträchtliche Nadelverluste. Wer näher hinschaute, erkannte, daß es die älteren Nadeljahrgänge waren, die vorzeitig abfielen, nachdem sie sich erst fahlgrün, dann gelblich, letzt-

...

lich braun und rot verfärbten. Die Kronen vieler Bäume wurden durchsichtig, ganze Bestände wurden dadurch dünn und licht. Einzelbäume begannen trocken zu werden.

Auch an Laubbäumen wurde dies erst stellenweise, dann vermehrt in den Jahren 1982 und 1983 beobachtet. Sicher waren die Sommer 1982 und 1983 ausgesprochen trocken, dennoch deuteten die Beobachtungen eindeutig auf eine ganz neue Krankheit hin.

Die Forstverwaltungen organisierten erstmals im Sommer 1982 eine flächenweise Erfassung des Gesundheitszustandes der Wälder. Sie erbrachte 560.000 ha erkrankten Wald, das entspricht 7 % der bundesdeutschen Waldfläche. Dabei sollte durchaus berücksichtigt werden, daß diese erste Erhebung mit vielen Fehlern behaftet war. Die nächste Inventur, im August 1983, ergab bereits 2,5 Mill. ha erkrankte Waldfläche, das sind 34 %. Die Erhebung, die im Sommer 1984 durchgeführt wurde, ergab 3,7 Mill. ha erkrankte Waldfläche, das sind 50 % der Gesamtwaldfläche der Bundesrepublik. Auf die Schadstufe 1 (schwach geschädigt) entfielen dabei 33 % der Gesamtwaldfläche. Auf die Schadstufe 2 (mittelstark geschädigt) entfielen 16 %. Auf die Schadstufe 3 (stark geschädigt oder abgestorben) entfielen 1,5 % der Gesamtwaldfläche. Der Wert für die stark geschädigte Waldfläche erscheint mit 1,5 % zunächst gering. Rechnet man dies aber auf die Fläche um, so ergibt sich immerhin ein Wert von 110.000 ha in der Bundesrepublik für 1984, die als stark geschädigt oder bereits abgestorben anzusehen sind. Dies sind wahrhaftig alarmierende Werte. Wenn auch die Flächenverluste nicht immer gleichförmig erfolgen, so läßt sich aber im benachbarten Harz deutlich beobachten, daß die waldfreien Flächen durch Zwangshiebe von Monat zu Monat zunehmen.

Die Walderkrankung tritt in einem bisher in der Waldgeschichte nicht bekannten weiträumigen Umfang auf. Sie tritt in besonderem Maße in höheren Lagen der Mittelgebirge, also fernab von allen industriellen Zentren, auf. Es werden damit schwerpunktmäßig Wälder getroffen, die bisher besonders gesund und leistungsfähig waren. Es erkrankten erst die Weißtannen, dann Fichten und Kiefern, später auch Laubbäume. Erkrankt sind auch Bestände auf gut nährstoffversorgten Standorten, unabhängig vom Waldaufbau, Vielfalt der Artenzusammensetzung und Wirtschaftsweise. All das war in höchstem Maße überraschend, wenn auch für die Fachleute, die sich mit den Gefahren der Luftverunreinigung schon lange beschäftigen, erklärlich.

Ursachen

Durch eine Ursache allein sterben Bäume gelegentlich ab, ganze Wälder dagegen höchst selten. Wenn Sie sogar über Landesgrenzen hinweg gleichzeitig leiden oder gar absterben, liegt immer ein ganzer Ursachenkomplex vor. Die Schadbilder, die zu beobachten sind, variieren sehr stark nach Windbewegung, Luftfeuchte, Strahlungsintensität, Höhenlage, Versorgung der Böden mit Feuchtigkeit. Natürliche Faktoren, wie starke Trockenheit, können das Waldsterben nicht ausgelöst, es aber durchaus beschleunigt haben. Den Einfluß der Luftverunreinigung als gefährlichsten Feind des Waldes kennen wir nicht erst seit den 70er oder 80er Jahren unseres Jahrhunderts. Spätestens seit dem Beginn der sogenannten industriellen Revolution, also etwa um 1830, sind die üblichen Wirkungen von Luftverunreinigungen auf Wälder als bekannt anzusehen. Bis Ende des 19. Jahrhunderts waren Immissionsschäden ausschließlich auf abgelegene Waldtäler begrenzt. In Deutschland vor allem im Harz, Erzgebirge, der Eifel und dem Siegerland, wo Erze verhüttet wurden. Sogenannte Rauchblößen waren die Folge. Diese Schäden standen also immer noch örtlich mit den Industrieanlagen in Beziehung. Jetzt aber treten fernab von Industrien schwere Schäden auf, wobei die großen Schadgebiete vornehmlich auf den dem Wind ausgesetzten Hochlagen und Hängen liegen. Ein Zusammenhang mit dem seit den 60er Jahren in der Industrie durchgeführten Hochschornsteinbau ist hierbei ganz offensichtlich, d. h. die sehr hoch konzentrierten Schadstoffe konnten nunmehr über weite Entfernungen (200 km und mehr) verfrachtet werden. Durch den Übergang zu modernen Großfeuerungsanlagen wurden Schadstoffe - insbesondere Schwefeldioxyd und Stickoxyde - aus Hochschornsteinen in großer Menge in höhere Luftschichten abgegeben. Es hat dann eine ganze Weile gedauert, bis die entsprechende Konzentration fernab günstig gelegene Waldflächen traf. Dabei muß auch berücksichtigt werden, daß ein Wald als intaktes Ökosystem insgesamt zunächst eine Menge von Schadstoffen filtern und abpuffern kann.

Leider können die Schäden in Deutschland nicht isoliert betrachtet werden. In allen mitteleuropäischen Ländern gibt es Walderkrankungen, allerdings unterschiedlich in Ausprägung und Intensität.

Besonders rasch haben sich in den letzten 3 Jahrzehnten Walderkrankungen in der DDR, der Tschechoslowakei und Polen ausgebreitet. Schon Anfang der 60er Jahre entstanden in der DDR die drei großen Schadensräume Erzgebirge, Dübener Heide und Niederlausitz. Auch Skandinavien meldete bereits vor Jahrzehnten eine flächenhafte Versauerung vieler Seen, was zum völligen Absterben des Fischbestandes führte.

Wenn auch Waldschäden in unseren westlichen Nachbarländern zu beobachten sind, so ist das Interesse an dem Phänomen nicht so stark ausgeprägt wie bei uns. In Frankreich konzentriert sich z. B. die Schwerindustrie auf den Norden des Landes, so daß die Masse der Luftverunreinigung mit den vorherrschenden Süd-Westwinden über die Grenzen getrieben wird. Großbritannien wird von Ferntransporten der Luftverunreinigung aus anderen Ländern nicht erreicht. Seine Schadstoffe werden aber vornehmlich nach Skandinavien und in die Bundesrepublik verfrachtet.

Die Schadstoffe und ihre Wirkungen

Die Luftschadstoffe sind unsichtbare Gase oder so fein verteilte Stoffe, daß sie dem menschlichen Auge nicht mehr auffallen. Es sind somit Übeltäter, die nicht auf frischer Tat ertappt, sondern nur mit wissenschaftlichen Hilfsmethoden nachträglich überführt werden können. Das hat die Ursachenfindung der Luftverunreinigungsforschung von Anfang an so schwer und die Vertuschung der Tatsachen so leicht gemacht.

Schwefeldioxyd

Der allgemein in der Luft am meisten verbreitete Schadstoff mit pflanzenschädigender Wirkung ist das Schwefeldioxyd. Er entsteht bei vielen industriellen Prozessen, hauptsächlich bei der Verbrennung von Kohle und Öl. Diese fossilen Brennstoffe haben einen Schwefelanteil von 1 bis 10 %. Für die überwiegende Masse des derzeit ausgestoßenen Schwefeldioxyds ist der Ferntransport die Regel. Die Wirkung von Schwefeldioxyd auf die Wälder ist seit über 100 Jahren vielfach untersucht worden.

Fluor - Wasserstoff

Er wird vor allem aus Anlagen emittiert, die Mineralien chemisch aufschließen, z. B. Metallhütten, Ziegeleien, Glasfabriken und Düngemittelbetriebe. Fluor - Wasserstoff ist schon in hundertfach geringerer Konzentration als Schwefeldioxyd pflanzenschädlich und kann deshalb im Nahbereich schwerste Schäden verursachen.

Stickoxyde

Auch Stickoxyde werden schon seit Jahrzehnten zu den Luftschadstoffen gezählt, weil sie in unmittelbarer Nähe von Düngemittelfabriken und anderen Chemiebetrieben Pflanzschäden hervorgerufen haben. In den letzten Jahrzehnten sind weitere Stickoxydquellen in Gestalt moderner Feuerungstechnologien (Großkraftwerke) und durch den Kfz.-Massenverkehr entstanden. In gewisser Konzentration können Stickoxyde auch durch Umwandlung in der Atmosphäre zu Nitraten

eine düngende Wirkung für die Wälder haben. Sie sind aber in Verbindung mit anderen chemischen Stoffen wesentlich an der Säurebildung beteiligt.

Photooxydantien

Hierzu gehört vor allem Ozon, das sich aus Stickoxyden und reaktiven Kohlenwasserstoffen (Abgabe aus Raffinerien und Kraftfahrzeugen) unter dem Einfluß des Sonnenlichtes bildet.

Schwermetalle

In Untersuchungen über Spurenstoffe aus der Luft wurden auch sehr hohe Werte an Schwermetallen festgestellt. Diese lösen sich bei sauren Niederschlägen und dringen in die Blätter und Wurzeln ein, wo sie Gewebeschäden verursachen können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Waldschäden niemals nur durch einen Schadstoff allein verursacht werden. Vielmehr ist eine Kombination der verschiedenen Schadstoffe wesentlich schädlicher als ein Schadstoff für sich allein genommen. Hinzu kommt die vielfältige Wirkungsweise über Blatt und Nadel der Bäume oder erst recht über das Wurzelsystem. Normalerweise versucht ein gesunder Baum sich dagegen zunächst mit eigenen Kräften zu wehren, so daß beim Beobachten des für uns erkennbaren Schadbildes eine stärkere Schädigung bereits über einen längeren Zeitraum stattgefunden hat.

Alle Luftverunreinigungen schlagen sich letztlich in Boden und Gewässern nieder und werden dort gespeichert. Ihre ständige Anreicherung muß mit der Zeit eine nachteilige Wirkung auf die Bodenentwicklung und Erhaltung der Fruchtbarkeit nehmen.

Das grüne Gesicht der immer noch recht waldreichen deutschen Landschaft war nicht immer so beruhigend. Weite Landstriche haben bei uns einmal ausgesehen wie die kargen Gebiete in vielen Mittelmeerländern. Ein Musterbeispiel ist die Lüneburger Heide, die durch Kriege, Salinen, Streunutzung und Überweidung (es gab dort zeitweise über 200.000 Schafe) so zerstört war, daß sie von Geschichtsschreibern vor 200 Jahren als Steppe beschrieben wurde. Ganze Ortschaften, so z. B. die Stadt Celle, wurden von Sanddünen bedroht.

Im Mittelgebirge war es vor allem die Erosion durch Wasser, die nach überstarker Holznutzung Schäden verursachte. So z.B. im Schwarzwald, nach dem Export von sogenanntem " Holländer - Holz ". Hochwasserkatastrophen sind nach Verschwinden des Waldes an der Tagesordnung. Durch Hochwasserschäden aber werden auch Geschiebe - und Schlammablagerungen in Speicherseen und Trinkwassersperrern gebracht, so daß diese nach kurzer Zeit unbrauchbar werden.

Stellt man sich den Harz nur in seinen höheren Lagen ohne Fichtenbestockung vor, so wird die Schneeschmelze, die unter dem Schutz der Fichtenbestockung bislang verzögert vonstatten ging, in wenigen Tagen erfolgen und dann zu entsprechenden Schäden führen.

Folgen für die Forstwirtschaft

Die Windwurfkatastrophe von 1972 brachte für Niedersachsen einen Schadholzanfall von 17 Mill. Fm. Dies entsprach dem 10-fachen Jahreseinschlag. Die Aufarbeitung der Schadhölzer dauerte etwa drei Jahre. Dabei wurde durch Zurückhaltung im Einschlag anderer Bundesländer der Markt ausgeglichen. Vieles Holz wurde konserviert (Wasserlagerung etc.). Die Aufforstung der freigewordenen Flächen war nach etwa 5 Jahren bewältigt. Dies war eine überschaubare Katastrophe, die mit den modernsten technischen Mitteln in den Griff genommen wurde.

Bei dem derzeitigen Waldsterben dagegen sieht es ganz anders aus. Hier muß in den Hauptschadensgebieten ständig auf ganzer Fläche gehauen werden, d. h. kränkelnde Bäume müssen so rechtzeitig geerntet werden, daß sie noch einigermaßen verwertet werden können. Zum anderen dürfen sie keine Gefahr für angreifende Käfer und Pilze bilden, die sich gern auf kränkelnden Bäumen ansiedeln und von dort aus schnell zu Primärschädlingen werden. Die großen Käferfraßschäden, die nach Windwürfen zu Kriegszeiten aufgetreten sind, sind allen Forstleuten noch in lebhafter Erinnerung. Verzögerte Aufarbeitung war hier die Hauptursache. Den Buchdrucker, ein Hauptschädling unter den Borkenkäfern, kann man heute zum Glück mittels Lockstoff und spezieller Fallen erfolgreich bekämpfen. Aber in vielen Bereichen ergeben sich für die Forstleute völlig neue Fragen, zumal man die Massenvermehrung bei verschiedenen, bislang als harmlos geltenden Insektenarten, noch nicht voll abschätzen kann.

In vielen Forstämtern hat der Schadholzanfall bereits längst den Jahreseinschlag erreicht. Es wird zunehmend mehr, und dies vor einem nicht sehr günstigen Absatzmarkt. Zusätzlich drücken Schadholzmengen auf den Markt, die aus den ^{osteuropäischen} Nachbarländern zu Billigstpreisen bei uns angeboten werden. Daß dies zu erheblichen finanziellen Verlusten für den Waldbesitzer führt, liegt auf der Hand. Hinzu kommt ein nicht unerheblicher Zuwachsverlust bei allen kränkelnden Bäumen; denn jeder Baum, der nicht die optimale Blatt- oder Nadelmasse hat, leistet auch weniger an Zuwachs.

Folgen für weitere Bereiche

Ebenfalls in Milliardenhöhe gehen die Schäden, die durch Luftverunreinigungen an Bauwerken entstehen. Bekannte Beispiele sind hierfür der Kölner Dom oder das Ulmer Münster, die praktisch seit Jahrzehnten zu einer Dauerbaustelle geworden sind. Weitere Folgen sind selbstverständlich für die gesamte Tier- und Pflanzenwelt zu befürchten, wenn ein solch intaktes System wie der Wald empfindlich gestört wird. Letztendlich steht aber auch nach den vielfältigen Schädigungen des Klimas und Wasserhaushalts die Gesundheit des Menschen auf dem Spiel. Alarmierende Nachrichten aus stark belasteten Gebieten lassen hier aufhorchen. So gespannt es klingt, aber sicherlich wird erst gerade über die Zunahme gesundheitlicher Schädigungen endlich ein stärkeres Umdenken einsetzen. Japan ist uns hier ein gutes Beispiel. Die Luftverschmutzung war dort derart hoch, daß die Menschen sich in den Ballungszentren ohne Schutzmaßnahmen (Gesichtsmasken oder dergleichen) nur für wenige Stunden im Freien aufhalten konnten. Heute gehört Japan zu den vorbildlichsten Industrieländern, was die Luftreinhaltemaßnahmen anbelangt.

Gegenmaßnahmen

Gegenmaßnahmen sind in vielfältigster Form möglich und dringend geboten. Auch wenn hier und da Zweifel bestehen mögen, welche Kombination von Wirkstoffen einen besonders schädlichen Einfluß auf unsere Waldbestände hat, so sollte so rasch wie möglich eine Reduzierung an den Quellen ansetzen. Man hat in historischer Zeit die Pest als Geißel der Menschheit auch zu bekämpfen vermocht, ihren Erreger jedoch erst wesentlich später entdeckt.

So geht ein Weg sicherlich über die Einsparung auf verschiedensten Energiebereichen. Ein ganz wesentlicher Weg ist die Reduzierung und Filterung der Hauptschadstoffe auf ein Mindestmaß. Technisch ist dies längst machbar, wenn es auch zunächst erhebliche Kosten verursacht. Der Erlaß der Großfeuerungsanlagen - Verordnung ist hier sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung. Nur bedauerlich, daß die Hauptmaßnahmen erst 1990 wirksam werden und dann wohl auch nur innerhalb der Bundesrepublik; denn wir werden noch lange Schadstoffe von den Nachbarländern schlucken dürfen.

Die derzeit heiß geführte Diskussion um das Katalysatorauto zeigt, wie vielschichtig die Problematik ist und wie wenig einige unserer Nachbarländer dies Problem erkannt haben.

Was kann der Waldbesitzer selbst tun?

Hier muß leider gesagt werden, daß die Möglichkeiten bei unvermindertem Schadstoffausstoß recht gering sind. Dennoch wird versucht, möglichst stand-

ortgerecht zu wirtschaften und insbesondere die jüngeren Bestände recht intensiv zu pflegen, um sie gegebenenfalls widerstandsfähiger zu machen. Wo dies vertretbar erscheint, wird eine Vermischung von Laubbäumen oder eine Bevorzugung von Laubbäumen befürwortet, da sie etwas länger Widerstand leisten können als die Nadelhölzer, die mit ihrer Nadelmasse Sommer wie Winter Filterwirkungen übernehmen müssen und dafür vorzeitiger Schäden zeigen.

Die Nutzung der geschädigten Bestände erfolgt so verzögerlich wie nur irgend möglich. Aus Forstschutzgründen steht man hier unter einem gewissen Zwang. So wird der unvoreingenommene Beobachter in unseren Bereichen auch selten ganze abgestorbene Waldflächen sehen, sondern höchstens einzelne Bäume. Man darf den verschiedenen Käferarten kein Brutmaterial zusätzlich anbieten.

Alle Durchforstungen werden so häufig und behutsam wie möglich geführt; denn bei stärkeren Durchforstungseingriffen fördert man den Luftzutritt und damit ist eine stärkere Schädigung der Bestände vorprogrammiert.

Selbstverständlich sollte nur bestes Pflanzgut nachgezogen werden. Auch an die Züchtung resistenterer Arten wird durchaus gedacht. Dies ist aber ein sehr langwieriger Prozeß. Man kennt zwar aus den alten Schadensgebieten des Ruhrgebietes rachhärtere Holzarten, besonders bei den Laubhölzern (Platane, Roterle etc.) aber letztendlich ist gegen den derzeitigen Massenansturm von Schadstoffen wohl kein Kraut mehr gewachsen. Wer hätte je gedacht, daß wir in den Hochlagen des Harzes im Augenblick dabei sind, Eberesche und Bergahorn zu pflanzen, nur um irgendeinen Deckungsschutz gegen Erosionsschäden zu bekommen.

Düngung als Gegenmaßnahme

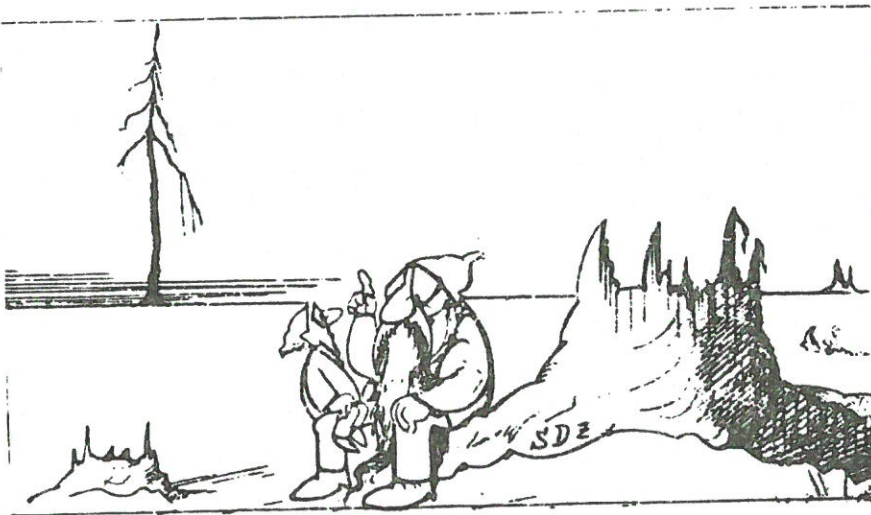
Es gibt kein praxisreifes Verfahren der Düngung, das imstande wäre, immissionsgeschädigte Waldbestände wieder gesunden zu lassen. Gezielte Düngungsmaßnahmen können höchstens zur Verzögerung des Schadensfortschritts eingesetzt werden.

Unter der immer deutlicher werdenden Bedrohung unserer Umwelt müßten wir endlich im Konsens mit unseren Nachbarländern einsehen, daß ein Umdenken erforderlich ist, wollen wir nicht das Leben der nachfolgenden Generationen aufs Spiel setzen. Die denkwürdige Rede, die Häuptling Seattle, Führer der Duwamish Indianer, im Jahre 1855 gegenüber dem Präsidenten der Vereinigten Staaten hielt, gibt uns heute sehr zu denken. Er sagt dort wörtlich

" Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns. Die duftenden Blumen sind unsere Schwestern, die Rehe, das Pferd, der große Adler - sind unsere Brüder. Die felsigen Höhen, die saftigen Wiesen, die Körperwärme des Ponys - und des Menschen - sie alle gehören zur gleichen Familie
 Gott liebt Euer Volk und hat seine roten Kinder verlassen. Er schickt Maschinen, um dem weißen Mann bei seiner Arbeit zu helfen, und baut große Dörfer für ihn. Er macht Euer Volk stärker, Tag für Tag. Bald werdet ihr das Land überfluten wie Flüsse, die die Schluchten hinabstürzen nach einem unerwarteten Regen

Wir wissen, daß der weiße Mann unsere Art nicht versteht. Ein Teil des Landes ist ihm gleich jedem anderen, denn er ist ein Fremder, der kommt in der Nacht und nimmt von der Erde, was immer er braucht. Die Erde ist sein Bruder nicht, sondern Feind, und wenn er sie erobert hat, schreitet er weiter. "

Anmerkung der Redaktion: Diesen Vortrag hat Herr Krause in ähnlicher Form im Rahmen einer Forstbegehung durch die Schwiegershäuser Forst im Herbst 1984 gehalten. Die Redaktion möchte sich hiermit noch einmal bei Herrn Krause bedanken, daß er diesen Bericht für die Schwiegershäuser Dorfzeitung niedergeschrieben hat.
 Eine erfreuliche Tatsache ist, daß in der Schwiegershäuser Forst wieder verstärkt auch Laubbäume angepflanzt werden, da der Mischwald im Gegensatz zur Monokultur bekanntlich nicht so gefährdet ist.

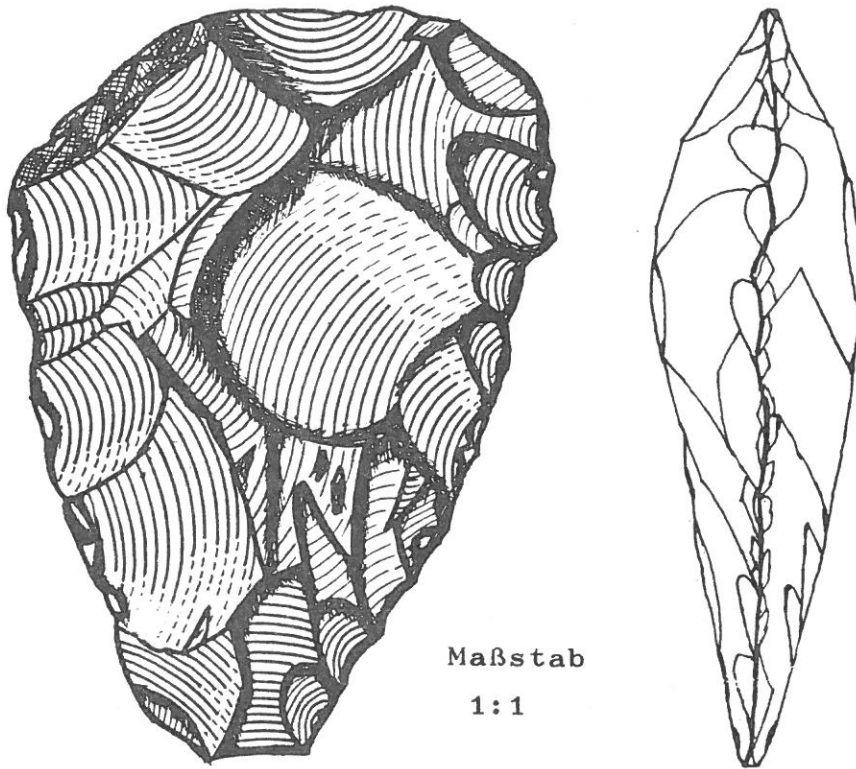


"...und wenn sie nicht gestorben sind, dann reden sie noch heute über Waldsterben, Katalysator und Tempolimit."

Der Faustkeil von Schwiegershausen

Nachdem bereits 1981 ein jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz aus der Zeit um 4.500 v.Chr. bei Schwiegershausen entdeckt wurde, kann inzwischen die chronologische Bandbreite der steinzeitlichen Funde erweitert werden.

Und zwar konnte im Herbst 1983 während einer Feldbegehung ein Faustkeil aus der Altsteinzeit vom Verfasser aufgelesen werden. Der Faustkeil wurde von 2 Facharchäologen in die Zeit um 50.000 v.Chr. eingestuft, welche als Moustierstufe bekannt ist, so bezeichnet nach einem Fundplatz in Frankreich. Der Rand der Eiszeitgletscher lag zu der Zeit in der Gegend von Hamburg und man muß sich unsere Landschaft als fast baumlose Tundra vorstellen.



Der Faustkeil ist aus schwarzem Kieselschiefer gearbeitet und hat die für die Kulturstufe klassische Herzform. Durch die lange Lagerung im Erdreich hat er eine graue Patina erhalten. Der so bearbeitete Stein diente als Stoß- und Schneidewerkzeug gleichzeitig.

Die Menschen der Altsteinzeit waren noch nicht sesshaft und zogen als Jäger und Sammler durch das Land. Neben dem Rentier jagten sie noch das Mammut, welches mit der letzten Eiszeit ausgestorben ist. Neben dem 1974 bei Förste sichergestellten Faustkeil ist dies der zweite Fund dieser Art im Landkreis Osterode. Er ist zur Zeit im Heimatmuseum der Stadt Osterode ausgestellt.

/ Wilhelm Sonntag

Ein Herz für Kinder - Anspruch und Wirklichkeit

Seit Jahren setzt sich der Kinderspielkreis Schwiegershausen dafür ein, geeignete Räumlichkeiten für die von ihm betreuten Kinder zu finden. Derzeit steht ihm nur nachmittags ein Klassenraum in der Schwiegershäuser Grundschule zur Verfügung. Diese Lösung ist aus folgenden Gründen unzumubar:

1. Geräte und Materialien müssen täglich aus einem angrenzenden Raum geholt und auch wieder weggeräumt werden, da morgens in dem Klassenraum Unterricht stattfindet.
2. Vormittags ist keine Betreuung möglich. Gerade in dieser Zeit besteht aber der größte Bedarf.
3. Es kann nur eine Gruppe gebildet werden. Zur Zeit besteht sie aus 25 Kindern. Damit ist die obere Grenze des Zulässigen und Zumutbaren erreicht. Der Bedarf an Plätzen ist jedoch heute schon weit größer. Einige Eltern müssen ihre Kinder nach Wulften bzw. Osterode in die dortigen Kindergärten bringen. Nach den Sommerferien werden sechs der Spielkreis-kinder eingeschult, so daß ebensoviele Kinder neu aufgenommen werden können. Dem Kinderspielkreis liegen aber 18 Anmeldungen für den Sommer 85 vor. Demnach müssen 12 weitere Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren entweder schon frühmorgens in Privat-PKW's in benachbarte Orte gefahren werden oder zu Hause bleiben.

Für uns als betroffene Eltern und unsere Kinder ergeben sich daraus etliche Nachteile. Die Fahrt mit dem PKW ist mit zusätzlichem Zeitaufwand, Kosten und Streß für Kinder und Eltern verbunden und ist nicht ungefährlich.

Bei der derzeitigen Lage ist es ohnehin fraglich, ob die Kinder anderswo einen Kindergartenplatz bekommen.

Auch aus pädagogischen Gründen ist es besser, wenn Kinder in vertrauter Umgebung mit den Kindern zusammenkommen, mit denen sie später auch eingeschult werden.

Die andere Möglichkeit, die Kinder zu Hause zu lassen, hat ebenfalls Nachteile. Besonders schwerwiegend ist unseres Erachtens, daß diesen Kindern das Spielen und Lernen in der Gruppe verwehrt ist.

Im Interesse unserer Kinder bitten wir alle Schwiegershäuser, uns bei der Suche nach einem geeigneten Raum behilflich zu sein.

(Kontaktadresse: Gabi Rusteberg, Osteroder Str. 1)

Politiker und Verwaltung fordern wir auf, durch entschlossenes Handeln, dem Mißstand ein Ende zu bereiten. Ein Herz für Kinder hat erst der, der sich auch aktiv für sie einsetzt.

/ Angela und Holger Wode